



Abend-

Zeitung.

44.

Donnerstag, am 20. Februar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

L i e b u n d L e i d.

Lieb' und Leid gehn Hand in Hand
Ene verschwifert durch das Leben;
Hast Du Dich der Lieb' ergeben,
Ward Dir auch ihr Leid bekannt.

Traue nicht dem frohen Wahn,
Daf bei süßen Liebesworten
Deines Glückes stolze Pforten
Sonnenhell sich ausgethan.

Freund, Du wahnst voll süßer Lust,
Nur zur Freude Dich erkoren,
Und die nächsten Abendhoren
Weinen schon an Deiner Brust.

Eile hin zum grünen Dach,
Wo die Frühlingsfänger wohnen,
Flüstern, unter Rosenkronen,
Sie nicht Leid und Liebe wach?

Thränen hab' ich oft erblickt
Wo die Nachtigallen schlagen; —
Fasse Dich, auch Leid zu tragen,
Wenn die Liebe Dich beglückt!

Cölestin.

Walter Scott's neuester Roman etc. (Fortsetzung.)

„Die schöne Taubstumme war Meisterin in mehreren kleinen Vollkommenheiten, welche die Gräfin ihr aus Mitleid mit ihrer frühern traurigen Lage hatte lehren lassen und die sie mit bewundernswürdiger Schnelligkeit begriff. So wußte sie z. B. die Nadel

köstlich zu gebrauchen, und war eine so schnelle und geistreiche Zeichnerin, daß sie, gleich den alten Mexikanern, oft mit dem Pinsel eine Skizze hinwarf, um ihre Gedanken durch eigentliche oder sinnbildliche Darstellung auszudrücken. Vor allem aber hatte es Fenella in der Kunst, zierlich und künstlich zu schreiben, welche damals sehr beliebt war, so weit gebracht, daß sie darin mit den Hetren Snow, Shelley und anderen Meistern der Feder wetteiferte, deren Schreibbücher, welche noch jetzt in den Bibliotheken der Liebhaber des Sonderbaren aufbewahrt werden, noch das lächelnde Bild des Künstlers auf dem Titelblatte, mit allen Ehren fliegender Staatskleider und reichlockiger Perücken zum ewigen Ruhme der Kalligraphie zeigen.“

„Das kleine Mädchen besaß außer diesen Vorzügen noch leichten Witz und viele Schärfe des Geistes. Lady Derby und die beiden jungen Männer hatten sie daher sehr gern, und sie sprach mittelst eines Systems von Zeichen, über das sie nach und nach unter einander sich einverstanden hatten, und das für alle Gegenstände einer gewöhnlichen Unterredung hinreichte, sehr offen mit ihnen.“

„Verwöhnt aber durch die Nachsicht und Günst ihrer Gebieterin, von der sich Fenella allerdings nur selten trennte, war sie freilich eben kein Liebling der übrigen Hausbewohner. Allerdings schien es auch, als ob ihre Gemüthsstimmung, vielleicht durch das Gefühl ihres Unglücks, düster geworden, keinesweges

ihren Fähigkeiten gleich sey. Sie war selbst gegen die obern Dienstboten, welche in diesem Haushalte von weit höhern Range und besserer Geburt, als in den Häusern des Adels im Allgemeinen waren, sehr hochmüthig. Diese beklagten sich oft, nicht nur über ihren Stolz und ihre Zurückhaltung, sondern auch über ihr heftiges und zorniges Gemüth, so wie über ihre Nachsicht. Allerdings war ihre Neigung zur Heftigkeit von den jungen Männern, besonders aber vom Earl, zur Ungebühr noch mehr angefeuert worden, indem dieser sich oft damit belustigte, sie zu ärgern, damit er sich an den verschiedenen sonderbaren Bewegungen und dem Gemurmel, womit sie ihre Empfindlichkeit ausdrückte, ergötzen könne. Gegen ihn waren dieses freilich bloß scherzhafte und launige Ausbrüche kindischen Aergers, wenn sie aber auf niedrigere Personen zornig war, vor denen sie sich nicht selbst zügelte, hatte der Ausdruck ihrer Leidenschaft, die sich nicht in Worten kund geben konnte, in der That etwas Furchtbares, so sonderbar waren die Töne, Verrenkungen und Bewegungen, zu denen sie ihre Zuflucht nahm. Die untern Bedienten, gegen die sie freigebiger war, als es ihre Kräfte zu vermögen schienen, beobachteten viele Achtung und Aufmerksamkeit gegen sie, doch mehr aus Furcht, als aus wirklicher Anhänglichkeit, denn selbst bei ihren Geschenken zeigten sich die Launen ihres Temperaments, und diejenigen, gegen welche sie am gütigsten war, schienen keinesweges von dem Wohlwollen der Beweggründe vergewissert zu seyn, welchen sie ihre Freigebigkeiten verdankten."

"Alle diese Sonderbarkeiten führten zu einem Schlusse, der mit dem Aberglauben der Many übereinstimmte. Treuglaubend nämlich an alle Feenlegenden, die den celtischen Stämmen so theuer sind, hält es das Volk der Many für eine ausgemachte Sache, daß die Elfen den Menschen Kinder, ehe diese die Taufe empfangen, wegnehmen und Wesen ihrer eigenen Art in die Wiege des Neugeborenen legen, denen stets das eine oder andere Organ des Menschthums fehlt. Solch ein Wesen mußte nun auch Fenella seyn, und ihre kleine Gestalt, ihre dunkle Farbe, ihre langen, seidnen Locken, die Sonderbarkeit ihres Benehmens, wie ihrer Töne, eben so wie die Launen ihres Temperaments waren nach ihren Gedanken alles Attribute der reizbaren, veränderlichen und gefährlichen Race, von welcher sie dem Anscheine nach entsprungen. Auch schien es, als ob kein Scherz ihr mehr zuwider sey, als wenn Lord

Derby sie zum Spott die Elfenkönigin, oder mit einem andern Namen, der auf ihren vermeinten Zusammenhang mit dem Pigmäen-Völkchen irgend eine Anspielung hatte, nannte. Eben so schien ihre Art, sich stets grün zu kleiden, eine diesen Feen eigene Farbe, und manche andere Eigenheit, absichtlich von ihr angenommen und beibehalten zu seyn, um diesem Aberglauben Vorschub zu thun, vielleicht um deswillen, weil er bei Menschen niederm Ranges größeres Ansehn gab."

"Hundert verschiedene Dinge erzählte man sich über die Gräfin Elfe, wie man auf der Insel Fenella gewöhnlich nannte, und die Unzufriedenen des strengern Glaubens waren überzeugt, daß nur ein Papist und ein Anhänger der katholischen Kirche ein Wesen von so zweideutigem Ursprunge um sich dulden könne. Sie waren darüber einig, daß Fenella's Stummheit und Taubheit nur gegen Wesen dieser Welt gelte, und daß man sie mit den Unsichtbaren ihrer Gattung ganz auf Elfenart habe sprechen, singen und lachen hören. Sie behaupteten auch, sie habe eine Doppelgängerin, eine Art von Erscheinung, ihr ganz gleich, die in der Gräfin Vorzimmer schlafe, ihre Schleppe trage oder in ihrem Cabinet arbeite, während die wirkliche Fenella mit den Meeremädchen an der Küste im Mondlicht singe, oder mit den Feen in den von ihnen besuchten Thälern von Glenmoy oder den Höhen von Snarfell und Barool tanze. Die Schildwachen wollten auch darauf schwören, daß sie das kleine Mädchen bei ihren einsamen Nachtrunden bei sich hätten vorbeihuschen sehen, ohne daß sie im Stande gewesen wären, sie anzurufen, so daß sie so stumm, wie jene selbst, hätten bleiben müssen. All' diese Fälle von Aberglauben beachteten die Besserunterrichteten nicht höher, als ähnliche tolle Uebertreibungen des gemeinen Haufens, der so oft das, was ungewöhnlich, an das, was übernatürlich ist, knüpft."

Im weitern Fortgang der Novelle wird Fenella's menschlicher Ursprung erzählt, aber ihre außerordentlichen Handlungen scheinen doch mehr an Feen-Wirksamkeit, als an bloß sterbliche Gewalt zu mahnen. Weveril übernimmt es, einige wichtige Schriften, seiner Wohlthäterin, der Gräfin, angehörend, nach London zu bringen, und als er heimlich abreist, drängt sich Fenella in dasselbe Schiff mit ihm und besteht darauf, ihn zu begleiten. Dessenunachtet wird sie an die Küste wieder ausgesetzt, und

der Schiffer erzählt dabei unserm Helden folgende Geschichte.

„Peveril fand den Schiffseigner weniger roh, als dergleichen Leute gewöhnlich zu seyn pflegen, und erhielt von ihm vollständige Auskunft über Fenella's Schicksal, wobei der Capitain einen tüchtigen Fluch that, um ihn dahin zu bringen, beilegen zu lassen, bis er sein Boot an's Land geschickt und sie wieder auf's Schiff zurück gebracht habe.“

„Ich hoffe, sagte Peveril: daß man sie nicht mit Gewalt gezwungen hat, sich wieder auszuschiffen. Ich wette darauf, sie hat keinen albernen Widerstand geleistet.“

„Widerstand! mein Gott! sagte der Capitain: sie stemmte sich dagegen wie ein Haufen Pferde. Sie schrie, man hätte sie bis Whitehaven hören können, sie kletterte die Tawe hinan, wie eine Katze in einem Schornsteine. Aber das war so ein Restchen noch von ihrem alten Handwerke.“

„Was für ein Handwerk meinen Sie denn? — fragte Peveril.“

„O, sagte der Seemann: ich kenne sie besser, als Sie, mein Herr; ich habe sie schon gekannt, als sie ein kleines, ganz kleines Mädchen war, und bei einem Seiltänzer tanzte, von dem meine selige Frau die gute Absicht hatte, sie zu kaufen.“

„Ein Seiltänzer? fiel Peveril ein: was meinen Sie damit?“

„Nun, einen Marktschreier, einen Handwurst, einen Pickelhäring; ich habe Adrian Brackel recht gut gekannt — er verkaufte Pulver, das den Leuten die Mägen leerte und seinen eigenen Beutel füllte. Adrian Brackel nicht zu kennen! Mein Gott und Herr! Ich habe mehr als ein Pfund Taback mit ihm zusammen verschmaucht.“

„Peveril erinnerte sich nun, daß Fenella in's Haus gekommen, während er und der junge Earl in England, die Gräfin aber in Geschäften auf dem Continent gewesen. Wo die Gräfin sie gefunden, hatte sie den Jünglingen nie mitgetheilt, sondern ihnen bloß gesagt, daß sie Fenella aus Mitleid aufgenommen habe, um sie von dem äussersten Elende zu retten.“

„So viel konnte er dem sprachseligen Seemann entdecken, dieser aber ergognete: was das Elend betreffe, so wisse er nichts davon, nur das, daß Adrian Brackel sie geschlagen habe, wenn sie nicht auf dem Seile habe tanzen wollen, und wenn es geschehen,

sie habe hungern lassen, damit sie nicht größer wachse. Er selbst hatte, wie er sagte, den Handel zwischen der Gräfin und dem Marktschreier abgeschlossen, weil die Gräfin seine Brigg zur Fahrt auf's Continent gemiethet gehabt. Weiter wisse er aber nichts, wo das Mädchen her sey, die Gräfin hätte es in Ostende auf der öffentlichen Bühne gesehen, habe Mitleid mit der hülflosen Lage, worin es sich befunden und der üblen Behandlung gehabt, und ihn dazu gebraucht, das arme Geschöpf seinem Herrn abzukaufen, doch habe er gegen alle ihre übrigen Leute davon schweigen müssen. Und so schweige ich auch noch, fuhr der treue Vertraute fort: wenn ich in den Häfen von Man bin, bin ich aber an Bord, so ist meine Zunge, wie Ihr wißt, mein eigen. — Das alberne Volk auf der Insel sagt, das Mädel sey ein Wechselbalg — was ihr so einen Austauschling von Feen-Elfen nennt. Aber, meiner Treue, die müssen noch nie einen Wechselbalg gesehen haben, denn ich selbst sah einmal einen in Köln, und der war zweimal so dick, als das Mädchen, und zerriß die armen Leute und fraß sie bei lebendigem Leibe auf, wie ein großer, dicker Kukul in einem Sperlingneste; aber dieß Fenellchen frist nicht mehr als andre Mädchen — die ist Zeitlebens kein Wechselbalg gewesen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Nebhühner-Schnepfen.

Es schickte Jemand seinem Gönner einen Korb mit Federwildpret mit folgenden Zeilen:

„Erlauben mir Ew., daß ich mir die Freiheit nehmen darf, Ihnen etwas für Ihre Küche zu übersenden. In dem beikommenden Korbe erhalten Sie nämlich sechs rothe Nebhühner; vier davon sind grau, die andern beiden Schnepfen.“

K. Müchler.

A d D e c i a n u m.

Du ahmst den Cato nach, dieß macht Dir wahrlich Ehre,
Zu werden, was er war, befolgst Du seine Lehre;
Doch, was mir noch gefällt, Du ahmst nicht blindlings
nach,

Erstichst Dich nicht, wie er, — denn diese Großthat mag
Mir preisen, wer da will, ich lobe mir den Mann,
Von dem man, ohne Mord, auch Gutes rühmen kann.

Mart. Lib. I. Epigr. 8.

Wie würde Cato sich in unsrer Zeit benehmen?
Erstechen sich? — o nein! — vielleicht zu todte grämen.

Distling.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Dabei dichtet in der Kleinen ein Gemüth, das die Poesie der Tonkunst wohl aufzufinden weiß und sie in der lebendigen Gestaltung der Klänge wieder giebt. Wahrlich! diese Delphine sollte immer ein Kind bleiben, um alte Meislerkünstler zu beschämen, welche die Seele dem Verstande opfern und hinter der Feier Apollo's eine Speculation auf die Spenden des Plutus bergen. — Am ersten Weihnachtstage hatte das contractmäßig stipulirte Concert des Hrn. Guhr im Theater statt. Es verdient der dankbarsten Anerkennung, daß Herr G. uns an diesem Tage ein von den Bühnen fast verbanntes Meisterwerk Mozart's, Idomeneus, König von Creta, gab. Die herrlichen Chöre begeisterten jeden und der hohe Geist, der durch das Ganze weht, versetzte in Entzücken. Direction und Ausführung waren musterhaft. Nächst des schon erwähnten Fräulein v. Schauroth ließ sich der Concertgeber, mit einem lieblichen Concertino von Spohr, in den Zwischen-Acten auf der Geige hören. Man bewunderte auf's neue Hrn. Guhr's große Fertigkeit und die Reinheit seines Spiels. — Ein Declamation-Concert (sic!) der Fräulein Scholz, Schauspielerin unserer Bühne, ging, ohne große Erinnerungen zu hinterlassen, vorüber. — Unsere liebliche Sängerin, Dlle. S. Bamberger, schenkte uns mit ihrem (wahrscheinlich neunjährigem?) Schwesterlein einen genussreichen Abend. Nach Beethoven's herrlicher Symphonie aus C dur sang Dlle. S. Bamberger mit großer Anmuth eine Arie; Hr. Guhr spielte hierauf überaus fertig ein Hummel'sches Klavier-Concert; dann schrie Schwesterlein Eva mit vieler Kehlengewandtheit eine Arie von Rossini herab. Im zweiten Theile ließ sich ausser den Schwestern auch der geschmackvolle Geiger, Hr. Concertmeister Hoffmann, mit einem Solo von eigener Composition hören. Die kleine Eva ist nicht ohne ausgezeichnete Naturgaben, aber das Schreien muß beschränkt werden, sonst geht das Kind zu Grunde.

Von unserm Theater möchte ich Ihnen gern recht viel Neues schreiben, aber so willig auch meine Feder ist, so arm ist der Stoff. Am 4. Januar entging das Gebäude glücklich der Gefahr, welcher seitdem der Münchner Prachttempel zum Opfer geworden ist. Es brach Morgens in der Frühe Feuer in einer Garderobe aus. Die Gluth wurde schnell gelöscht, allein der verursachte Schaden soll doch an mehrere hundert Gulden betragen. — Ein Herr Finke trat gastspielend als Hamlet und — Kakadu in den Schwestern von Prag auf. Eine Dlle. Hellenstein sang die Constanze in Mozart's Entführung, doch war diese Parthie für die Sängerin — in jeder Hinsicht — zu hoch. Das ist Alles!
A. E. R.

Breslau, im Jan. 1825.

Wenn ich Hrn. v. Holtei bereits in meinen Theater-Berichten Einiges geschüttelt habe, wegen verschiedener Festgedichte, die er als Theaterdichter zu schreiben veranlaßt wurde, so kann ich, in Bezug auf sein Neujahr-Vorspiel: „Der Neujahr's-Prolog,“ betitelt, mit gutem Gewissen sagen, daß

es gelungen war, und den lauten Beifall, der ihm gespendet wurde, verdiente. Die Idee, sich selbst, den Dichter, in tausend Aengsten, wie er über dem Neujahr's-Prolog arbeitend schwißt, darzustellen, und um ihn her einige bekannte Theater-Figuren zu gruppiren, die seine Noth vermehren, ist schon sehr glücklich. Die Muse erscheint endlich und berührt sein Haupt. Da fließen ihm die Verse, und Frau von Holtei, (im Leben, wie auf dem Theater des Verfassers Frau) liest sie ab, als ob es nur zur Probe wäre. Das Ganze endet mit komischer Zusammenstellung der Muse und der andern Mitspielenden. Der Verfasser wurde, wie am vorigen Neujahrstage, hervorgerufen und erschien mit seiner Frau. Ausser diesem Vorspiel wurde am 1. Jan. ferner gegeben: 1) Ein neuer Vorhang, dessen Verfasser, Hr. Wohlmann, ebenfalls gerufen; 2) die Freistatt, die sehr lamentabel gespielt; 3) Was dir die dunkle Nacht versprach, erkennet nicht mehr an der Tag, Lustspiel in einem Act in Versen, von W. v. Studnitz, welches Lustspiel durch Hrn. Kriete (der schon im Vorspiel als Theaterdichter unleidlich war) fast ganz verdorben; 4) Der freiwillige Landsturm, Posse von Lebrun, welche letztere durch ausgelassenes Spiel Schmelka's und originelle Auffassung der Herren Dittmarsch und Stavinsky gehoben wurde. Letztere Posse von Lebrun gehört unbedingt zu den Arbeiten des großen Bühnenkünstlers, die das meiste drastische Dichtertalent bewahren, und kann, bei gelungener Aufführung, die lebendigste Wirkung unmöglich verfehlen. Freilich verhält sich der Dichter Lebrun zum Schauspieler immer wie Eins zu Hundert.

Neu einstudirt sahen wir Della Maria's reizende Oper: „Der Arrestant,“ wo sich unser fleißiger Tenorist Wagner in Spiel und Gesang sehr hervorthat. Auf dem Zettel war als Compositeur K. M. v. Weber genannt, und einige geistreiche Zuhörer wollten Anklänge aus dem Freischütz gehört haben. Es geht doch nichts über Kunstkenner!

Vom 1. bis zum 18. Jan. gab es eben nichts Neues noch Interessantes. Roderich im „Leben ein Traum“ gehört nicht zu den besten Rollen des Hrn. Clausius. Der 18. Jan. wurde durch einen Prolog des Hrn. v. Holtei gefeiert, den eine kürzlich neu engagirte Schauspielerin sprach. Wir haben bis jetzt von dieser Dame noch nicht geredet, weil wir derselben weder Schönes noch Ruhmliches nachzusagen wußten, und wollen sie, da sie jetzt plötzlich einen andern Namen bekommen oder angenommen hat, lieber bei gar kein-m nennen. Klingemann's nachher gegebene „deutsche Treue“ gefiel, und besonders Herr Stavinsky, den man auch hervorrief, als Friedrich.

Der 20. Jan. brachte: „Romeo und Julia.“ Hr. Clausius leistete viel Gutes, und fand weit weniger Anerkennung von Seiten des Publikums, als er verdiente. Hr. Stavinsky, als Merkurio, theilweise vortrefflich, war doch nicht recht im Humor der Rolle; Moscevius, als Lorenzo, weit besser als sonst; Mad. Unzelmann, Amme, unendlich hinter ihrer Vorgängerin M. Schmelka zurückbleibend; Hr. Kriete, Paris, süß wie Zucker und weichlich wie Limonade; Hr. Dittmarsch, Enz bald, ungeschlacht und roh, wie in allen seinen Heldenrollen; das Ganze mit unverkennbarem Fleiße eingeübt und gut geordnet, den Maskenball angenommen.

(Der Beschluß folgt.)